

THOMAS BILLER – TIMM RADT

Kürsat – eine unerforschte Burg der Kreuzfahrerzeit

Schlüsselwörter: Burg, Türkei, Antiochia, Kreuzzüge

Keywords: Castle, Turkey, Antioch, Crusades

Anabtar sözcükler: Kale, Türkiye, Antiochia, Haçlı seferleri

Die Burgen der Kreuzfahrerzeit im Vorderen Orient sind in den letzten Jahrzehnten durch bessere Reisemöglichkeiten wesentlich zugänglicher geworden. Beschränkte sich ihre Erforschung daher bis ins mittlere 20. Jh. meist auf skizzenhafte Erfassungen im Rahmen eher expeditionsartiger Bedingungen und nur ganz vereinzelte Baumonographien¹, so ist heute bei den einschlägigen Wissenschaften, insbesondere in der Archäologie, ein verstärktes Interesse an ihnen festzustellen, das sich vor allem auf die vertiefte Erforschung einzelner Anlagen richtet².

Für die Unterstützung unserer Begehungen, die als Survey im weiteren Zusammenhang des deutsch-türkischen Projektes »Archäologische Untersuchungen im Stadtgebiet von Antakya/Antiochia am Orontes« stattfanden, danken wir insbesondere Frau Doc. Dr. Hatice Pamir vom Institut für Archäologie der Mustafa Kemal Universität Antakya; in gleichem Maße ist Prof. Dr. Gunnar Brands, Halle, als deutschem Partner in diesem Projekt zu danken, der unseren Aufenthalt erst ermöglichte.

Abbildungsnachweis: Abb. 2–3, 5–10, 12, 15 = Th. Biller. – Abb. 4 = Th. Biller – T. Radt. – Abb. 1, 11, 13–14, 16, 19 = T. Radt.

¹ Als beste, bis heute wertvolle Beispiele für diesen Charakter der älteren Literatur sind noch immer die Werke von P. Deschamps, *Les châteaux des Croisés en Terre Sainte I–III* (Paris 1934–1973) und W. Müller-Wiener, *Burgen der Kreuzritter im Heiligen Land, auf Zypern und in der Ägäis* (München – Berlin 1966) anzuführen. Deschamps begann mit einer detaillierten, lange Zeit nicht mehr erreichten Baumonographie über den Crac des Chevaliers, aber die beiden weiteren Bände entwickelten sich jenseits seiner historischen Ausführungen eher in Richtung knapper Notizen über Einzelbauten. Auch Müller-Wieners Buch beruhte auf kurzen Baumonographien, ragte aber zumindest mit den oft selbst angefertigten Baualterplänen in den Bereich der Forschung hinein.

² An Sammelbänden und größeren Veröffentlichungen der letzten Jahre seien ohne Anspruch auf Vollständigkeit genannt: D. Pringle, *Secular Buildings in the Crusader Kingdom of Jerusalem. An Archaeological Gazetteer* (Cambridge 1997); J. Mesqui, *Châteaux d' Orient. Liban, Syrie* (Paris 2001); N. Faucherre – J. Mesqui u. a. (Hrsg.), *La fortification au temps des croisades* (Rennes 2004); Th. Biller (Hrsg.), *Der Crac des Chevaliers. Die Baugeschichte einer Ordensburg der Kreuzfahrerzeit, Forschungen zu Burgen und Schlössern, Sonderband 3* (Regensburg 2006); H. Kennedy (Hrsg.), *Muslim Military Architecture in Greater Syria, from the Coming of Islam to the Ottoman Period, History of Warfare 35* (Leiden – Boston 2006); M. Piana (Hrsg.), *Burgen und Städte der Kreuzzugszeit* (Petersberg 2008).

Aus der Tatsache, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit den »Kreuzfahrerburgen« inzwischen nahezu anderthalb Jahrhunderte währt³, könnte man nun schließen, dass heute alle Objekte dieser Art wenigstens halbwegs erfasst seien. Dies wäre jedoch eine Fehleinschätzung, denn der Wissensstand ist in Wahrheit ganz uneinheitlich; insbesondere sind viele kleinere oder stark verfallene Anlagen bisher höchstens als kurze Notizen dokumentiert. Schon das ergibt ein verschobenes Bild der historischen Realität in den Kreuzfahrerstaaten, denn unter diesen kleineren Burgen sind vor allem solche der Adelsfamilien, die schließlich das soziale Rückgrat auch der dortigen Feudalstaaten waren. Die monumentalen Burgen der Ritterorden, auch des Königs von Jerusalem und anderer Machthaber, die immer wieder im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses und der allgemeinen Aufmerksamkeit stehen, waren dagegen spektakuläre Ausnahmen, deren festungsartiger Charakter sich aus einer besonderen strategischen Lage, vor allem aber aus der bedrohlichen Einschnürung der Kreuzfahrerstaaten während des 13. Jhs. ergab. Nach der verlorenen Schlacht bei Hattin 1187 waren die Europäer auf einen schmalen Küstenstreifen beschränkt, der immer wieder Angriffen der weit überlegenen muslimischen Heere ausgesetzt war. Kleine Burgen wurden dabei regelmäßig überrannt, nur stark befestigte Städte und die großen, ständig ausgebauten Burgen der politisch und wirtschaftlich potentesten Bauherren konnten widerstehen und waren so ein Jahrhundert lang die einzigen Anker, die die christlichen Staaten vor dem endgültigen Zusammenbruch bewahrten.

Man sollte denken, dass zumindest diese großen Anlagen heute alle halbwegs bekannt sind. Aber auch bei ihnen gibt es noch Ausnahmen, und auf eine von diesen unerforschten Burgen, Kürsat nahe Antakya, soll hier hingewiesen werden. Von einer wirklichen Erforschung der Anlage kann nach nur drei Besuchen der Autoren bisher keine Rede sein; Ziel des vorliegenden Beitrages ist es daher lediglich, die Anlage etwas anschaulicher zu machen und insbesondere auch zu verdeutlichen, welche Verluste wertvoller Bausubstanz hier bereits eingetreten sind und weiterhin drohen. Eine genauere Untersuchung und Dokumentation von Kürsat wäre höchst wünschenswert; allerdings scheint dazu momentan keine Möglichkeit in Sicht.

ZUR GESCHICHTE VON KÜRSAT

Kürsat liegt in Luftlinie 12 km südlich von Antakya – dem früheren Antiochia am Orontes, einer der bedeutendsten Städte der Antike – im südlichsten Ausläufer der Türkei, in der Provinz Hatay. Die große Burgruine trägt heute ebenso wie das benachbarte Dorf den modernen Namen »Közkalesi«, was soviel wie »Kastanienburg« bedeutet. Man erreicht sie über eine Asphaltstraße bis zum Dorf und von dort über einen Feldweg. Trotz dieser relativ zugänglichen Lage und monumentaler Architekturreste hat sich die Wissenschaft bisher nur ein einziges Mal etwas näher mit der Burg befasst, und zwar vor über einem Jahrhundert und nur in Form einer knappen Beschreibung. Der Architekt Edmond Fatio und der Historiker und Inschriftenspezialist Max Van Berchem, beide aus Genf, besuchten auf ihrer 1894/1895 unternommenen »Reise durch Syrien«⁴ die Burgruine und

³ Als früheste Veröffentlichung zum Thema darf gelten: G. E. Rey, *Etude sur les monuments de l'architecture militaire des Croisés en Syrie et dans l'île de Chypre*, Collection de documents inédits sur l'histoire de France (Serie 1) (Paris 1871).

⁴ M. van Berchem – E. Fatio, *Voyage en Syrie (1895) I–II*, Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'Archéologie orientale du Caire 37. 38 (Kairo 1913–1915) 241–251 Taf. 56. Die Darstellung von Kürsat muss von Van Berchem stammen, denn die ungeschickten Skizzen sind dem ausgebildeten Architekten Fatio kaum zuzutrauen.

dokumentierten sie in einem kurzen Text und einigen Skizzen. Der Pariser Kunsthistoriker Paul Deschamps, Verfasser eines bis heute grundlegenden Werkes über die Burgen der Kreuzfahrer, hat die Aussagen von Van Berchem / Fatio der Vollständigkeit halber resümiert, die Anlage aber nicht selbst besucht⁵. Ein wichtiger Verdienst von Max Van Berchem bestand in der Identifizierung der Burg, denn ihre arabischen und türkischen Namen, wie sie im 19. und 20. Jh. verwendet wurden, sind modern, d. h. in den mittelalterlichen Quellen nicht anzutreffen. Aus dem arabischen Dorfnamen Qala'at al qusair (= kleine Burg) – die Region gehört historisch zu Syrien, das sie völkerrechtlich heute noch beansprucht, und ist großteils auch noch arabisch besiedelt – schlossen Van Berchem und zuvor schon der deutsche Historiker M. Hartmann wegen des Gleichklanges, es müsse sich um die Burg Kürsat (lat. *Cursarium*) handeln, die dem Patriarchen von Antiochia gehörte, somit einem der wichtigsten Prälaten der Kreuzfahrerstaaten. Verschiedene mittelalterliche Beschreibungen der Lage von Kürsat dienten ihnen zur Bestätigung dieser These.

1134 bemächtigte sich König Fulco von Jerusalem der Burg, offenbar im Zusammenhang eines Nachfolgestreits im Fürstentum Antiochia⁶. Wem sie damals gehörte und wie lange sie bereits existierte, sagt die arabische Quelle nicht. Nur dass sie antiochenisches Lehen war, darf man aus dem politischen Zusammenhang heraus vermuten. Aus dem Namen »kleine Burg« – der in Widerspruch zu den beachtlichen Ausmaßen der heutigen Ruine steht – wird man schließen dürfen, dass es sich anfangs um eine bescheidene Anlage handelte, die nur der Beherrschung einer Siedlungszelle diente; dem entspricht ja auch das Fehlen wichtiger Straßen in der Region⁷. Ab 1165 wird Kürsat dann oft als Besitz des Patriarchen von Antiochia genannt, der es als Zweitaufenthalt nutzte, besonders in Zeiten des Konflikts, wie etwa 1165–1170. Die Stärke der Burg, des *castrum patriarchae*, wurde 1188 deutlich, als Saladin die gesamte Umgebung von Antiochia eroberte, auch alle Burgen, nur Antiochia selbst nicht und nicht Kürsat, das daher von wenig später schreibenden Chronisten als uneinnehmbar (*castro inexpugnabili*) bezeichnet wurde. Saladin erhielt allerdings für den Verzicht auf die Belagerung eine große Geldsumme.

Über ein halbes Jahrhundert später, im Jahre 1256, forderte der Papst die geistlichen Oberhäupter der Provinz Antiochia auf, drei Jahre lang den Zehnten für die Befestigung von Kürsat zur Verfügung zu stellen. 1268, nach dem Fall von Antiochia, kam ein Vertrag mit Sultan Baibars zustande, der dem Patriarchen bzw. dessen Burgvogt Guillaume die Burg und die Hälfte ihrer Zubehörden beließ, weil letzterer gute Beziehungen mit den muslimischen Kastellanen der Region pflegte. Als aber der Vater dieses Burgvogtes wenig später Raubzüge in die Umgebung unternahm, wurden er und Guillaume gefangen genommen; Kürsat fiel nach einer wohl siebenmonatigen Belagerung im November 1275. Die Burg blieb dann bis ins 15. Jh. Sitz mamelukischer Burgvögte und verschwand schließlich aus den Quellen. Offenbar wurde sie undramatisch aufgegeben und fand erst im frühen 20. Jh. die erwähnte Aufmerksamkeit deutscher und französischer Forscher. Ihr heutiger verfallener Zustand hat, wie schon Van Berchem mit Recht bemerkte, sicher nichts mit einer Zerstörung von Menschenhand zu tun, sondern mit Erdbeben und Witterungseinflüssen.

⁵ Deschamps a. O. (Anm. 1) III, 351–357 Taf. 79–82 (La défense du comté de Tripoli et de la principauté d'Antioche). – Einige schöne Panoramafotos bietet die Homepage »Forteresses d'Orient« von Maxime Goepf: maxime.goepf.free.fr/site.php?site=cursat.

⁶ Das folgende nach van Berchem – Fatio a. O. (Anm. 4).

⁷ Die Straße von Lattaquia nach Antiochia führte weiter westlich über das Plateau, jene von Hama und Homs (und Aleppo) folgte dem Orontestal, umging das Plateau mit seinen schwer passierbaren Schluchten also im Norden. Ob es eine Nebenstraße von Jisr-es-Shogr nach Antiochia gab und wo sie verlief, bliebe zu untersuchen.

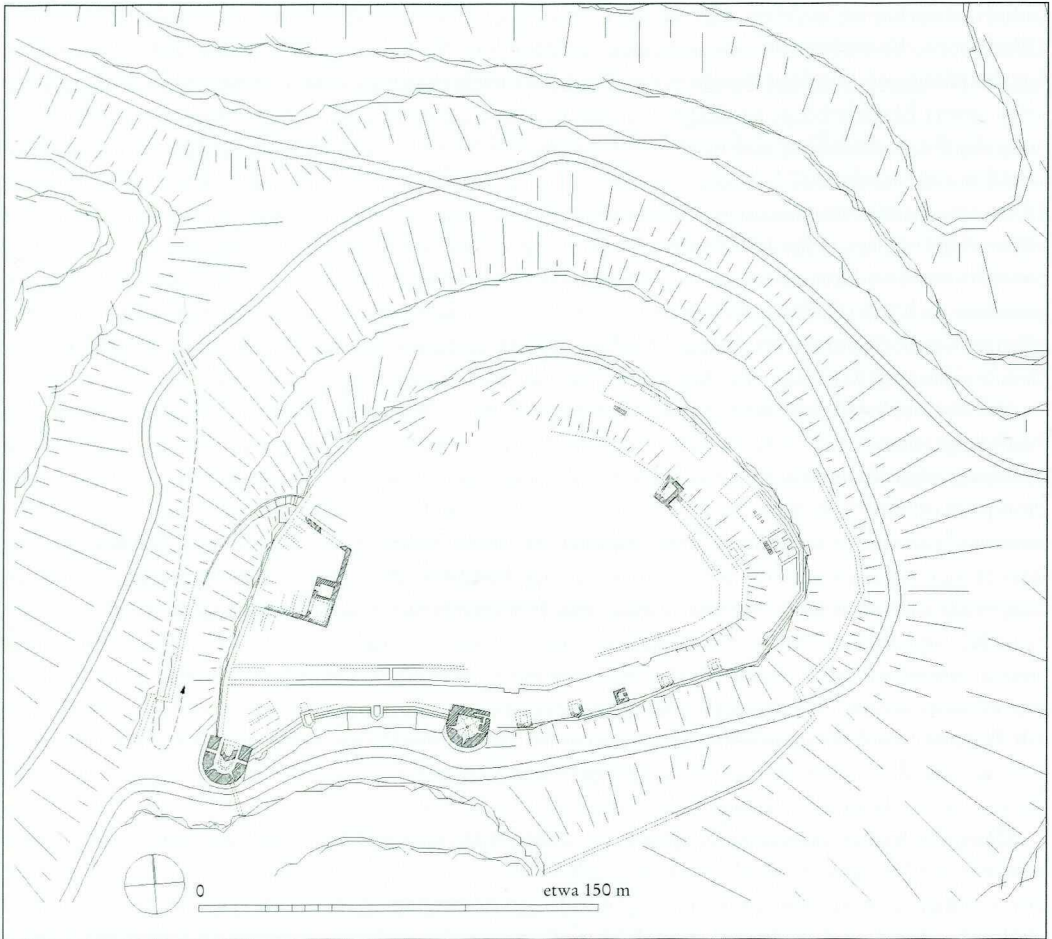


Abb. 1. Grundrisskizze

DIE RESTE DER INNEREN BURG

Kürsat liegt in einer nur wenig hügeligen, landwirtschaftlich gut nutzbaren Region des Kalksteinmassivs, die jedoch von tief eingeschnittenen Bachtälern zerfurcht ist. Die Burg nimmt ein geräumiges Plateau ein, das zuoberst mit senkrechten Felswänden abschließt und von zwei Tälern eingefasst wird, die sich östlich unter der Burg vereinigen (*Abb. 1*). Nur im Südwesten hängt das Plateau noch mit dem Massiv zusammen und auch dort hat die Erosion die obersten Schichten des Kalksteins abgetragen, so dass eine Art natürlicher Halsgraben entstand, der nur noch vertieft und nachgearbeitet werden musste.

Der frühere Weg vom Dorf zur Burg, im Gelände noch gut nachvollziehbar, führte durch ein Nebental hinunter, über eine erhaltene Bogenbrücke und mit einer Serpentine zum Tor an der Westseite der Burg empor. Der heutige Fahrweg umrundet dagegen, länger und flacher, den Burg-

berg im Osten und führt von dort in den Halsgraben, wo man rechts die beiden eindrucksvollsten Architekturreste der Burg passiert, nämlich zwei mächtige Hufeisentürme in Quaderwerk; sie standen im Zentrum der Beschreibung von Van Berchem / Fatio.

Das entsprechend der Schichtung des Kalksteins gestufte Plateau, das die Burg einnimmt, bildet innerhalb der Ringmauern ein gegen Süden abgeplattetes Oval, dessen ost-westliche Achse rund 300 m lang ist, die nord-südliche etwa 210 m. Damit bot es Platz für eine der größten Kreuzfahrerburgen, die wir überhaupt kennen – der weitaus bekanntere Crac des Chevaliers, bei Homs in Syrien, hat z. B. entsprechende Achsen von nur 180 m und 90 m, d. h. Kürsat war nahezu viermal so groß. Heute findet man die deutlichsten Reste der Burg ringsum auf der Kante des Plateaus, was einerseits dadurch erklärt wird, dass die Natur hier die beste Verteidigungslinie vorgegeben hat, andererseits aber auch durch Unterschiede der Wahrnehmung. Denn die modernen Wege ermöglichen zumindest im Süden und Westen eine bequeme Betrachtung dieser Ringmauerreste von außen, vom Plateau her sind sie jedoch nur noch niedrig und geben wenig von ihren früheren Formen zu erkennen.

Betritt man das Plateau durch das Tor im Westen, so findet man im Inneren der Burg auf den ersten Blick nur eine leicht gewölbte Grasfläche, die durch eine große Anzahl von Steinwällen unübersichtlich aufgeteilt ist. Diese Wälle weisen darauf hin, dass die Fläche nach Aufgabe der Burg noch lange von Menschen genutzt wurde, und zwar trotz der Kargheit des Bodens vermutlich für Ackerbau oder Anpflanzungen. Als Viehpferche waren diese Einhegungen untauglich, weil Schafe und Ziegen die Wälle ohne weiteres übersteigen könnten. Dass die Parzellierung an eine mittelalterliche Nutzung der Burg anknüpft und womöglich das Dorf selbst ursprünglich in der geräumigen Burg lag, gehört zu den vielen nahe liegenden Fragen, denen bei einer näheren Untersuchung nachzugehen wäre.

Die genauere Betrachtung des Innenraumes der Burg zeigt, im Gegensatz zum ersten Eindruck, dass es auf der flachen Erhebung im Zentrum des Plateaus durchaus mittelalterliche Baureste gibt, die zwar bei weitem nicht mehr so spektakulär sind wie die Ringmauerreste auf der Außenkante des Plateaus, die aber interessante Aussagen zur Entwicklung der Burg nahe legen. An der Westseite, direkt an der Ringmauer und südlich neben dem Tor, findet man auf der höchsten Stelle des Burginneren einerseits Reste einer trapezoiden Baugruppe, die mindestens dreiflügelig einen Hof umgab (*Abb. 2*). In der Südostecke ist ein Gebäude mit teils erhaltener Pforte vom Hof erkennbar, im Westen und Süden Reste von Quertonnen an der Außenmauer⁸. Andererseits wird die längliche Kuppe östlich dieser Rechteckanlage von niedrigen Resten einer langen Ringmauer umzogen, die wenig vorspringende Rechtecktürme besaß und an die sich innen zumindest teilweise Gewölbehallen anlehnten (*Abb. 3*); vermutlich stand diese ovale Ringmauer westlich mit der kleinen Viereckanlage in Verbindung.

Die Stelle dieser Ringmauer, etwa 20–30 m innerhalb der so viel eindrucksvolleren Ringmauer auf der Plateaukante, ist verblüffend. Wieso setzte man sie auf einen scheinbar milden, kaum wahrnehmbaren Hang, wo doch nahe davor eine ausgeprägte Felskante die Stelle für eine viel besser zu verteidigende Peripherie der Burg vorgab? Diese Frage führt zu einer ganzen Reihe weiterer, die vor allem die Entwicklung der Burg betreffen und derzeit nicht zu beantworten sind.

⁸ Die Grundrisskizze von Van Berchem – Fatio a. O. (Anm. 4) deutet an, das Innere dieser Baugruppe habe zumindest an der Ostseite eine mehrschiffige, kreuzgewölbte Halle gebildet; dies war fraglos eine Fehlinterpretation der relativ spärlichen Wölbungsreste an den Außenmauern.



Abb. 2. Die Ruinen der Kernburg von Osten



Abb. 3. Die Reste der inneren Ringmauer an der Südseite

Zunächst einmal ist es eine optische Täuschung, dass die innere Ringmauer über einem sachten Hang steht – in Wahrheit steht sie auf einer weiteren der für die Kalksteinregion so charakteristischen Felsstufen, die aber niedriger ist und durch spätere Überbauung und das Einsturzmaterial der inneren Ringmauer verdeckt wurde. Am deutlichsten wird das heute an der Nordseite, wo die Reste der inneren Ringmauer einen etwas höheren Abhang bekrönen, und wo außerdem auf der unteren Stufe eine Gewölbehalle erbaut wurde, deren Plattform heute als Wiese erscheint (*Abb. 4*). Denkt man sich die Halle weg, so wird klar, dass der natürliche Boden, auf dem sie errichtet wurde, etwa 4–5 m tiefer lag als die heutige, über der Halle liegende Wiese; damit kann man die Höhe der Felskante, auf der die innere Ringmauer errichtet wurde, auf das entsprechende Maß schätzen. Dass diese Vorstellung von zwei Felsstufen tatsächlich zutrifft, zeigt mit aller

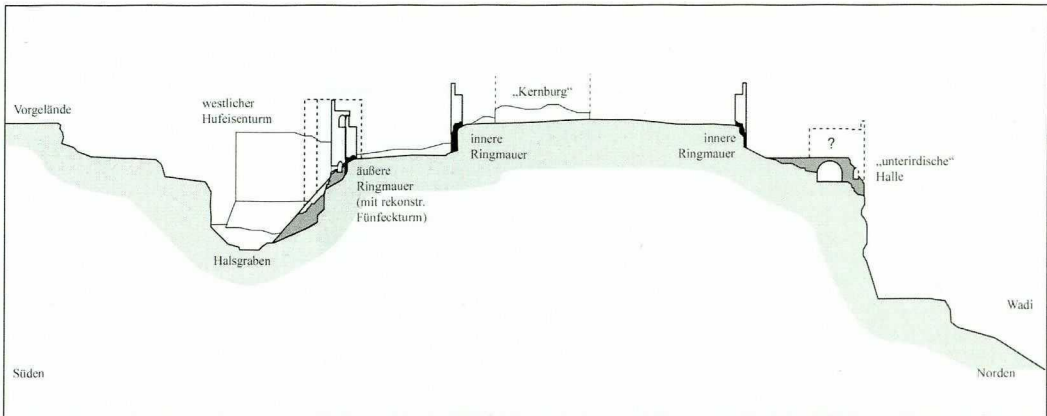
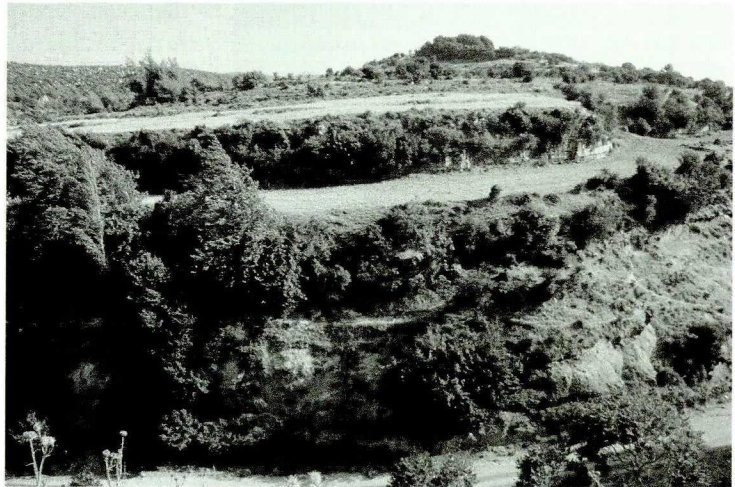


Abb. 4. Schematischer Schnitt von Norden nach Süden

Abb. 5. Das Gelände vor dem Halsgraben, von der Burg aus gesehen



Deutlich ist ein Blick auf das Massiv südlich der Burg, über den Halsgraben hinweg (Abb. 5): Dort gibt es dieselbe geologische Schichtung wie auf dem Burgberg selbst und man sieht die beiden Felsstufen völlig unverbaut.

Was kann man über das Alter der kleinen Rechteckanlage im Westen der inneren Ringmauer sagen? Leider bisher nur wenig. Es fällt auf, dass die Mauerschalen an beiden Bauteilen von gleicher Art sind: Sie bestehen aus jenen rundlichen Kalksteinbrocken, die in der Gegend von Antakya ein natürliches Verwitterungsprodukt darstellen und die auf Kürsat mit Auswicklungen durch Steinsplitter verarbeitet wurden. Man darf also bis auf weiteres vermuten, dass beide Teile gleichzeitig entstanden und weiterhin, dass sie die ältesten Bauten sind, die wir heute in der Burg finden. Dafür spricht auch der starke Ausbau der äußeren Ringmauer, auf den wir noch kommen,



Abb. 6. Der Burgweg beim Westende des Halsgrabens. Rechts das aus dem Fels gearbeitete Auflager einer verschwundenen Zwingermauer



Abb. 7. Das Burgtor von außen

denn viele Kreuzfahrerburgen wurden im Laufe des 13. Jhs. um einen äußeren Befestigungsring ergänzt, weil der zunehmende Druck der muslimischen Sultane dies erforderte. Das bewirkte meist die Entwertung älterer, innerer Befestigungsringe. Im Falle von Kürsat kommt dazu, dass die arabische Bezeichnung als kleine Burg – Qusair – zu der inneren Anlage weit besser passen würde als zu der riesigen, die wir heute vorfinden.

Wie die innere Burg genau zu datieren ist, kann man in ihrem heutigen Zustand kaum sagen, denn die Schlichtheit des Konzeptes gibt genauso wenig Hinweise wie das Fehlen aller Detailformen. In gewisser Weise liegt die Vermutung nahe, dass wir hier jene Anlage vor uns haben, die bei der Ersterwähnung 1134 existierte; insbesondere wenn man die kleine Viereckanlage als die ursprüngliche Burg anspricht – in Wahrheit ist heute nicht einmal zu beweisen, dass sie wirklich befestigt war – erklärt sich der Name »kleine Burg« recht gut, denn dann wäre dies mehr ein fester Wirtschaftshof als eine Burg im späteren Sinne gewesen. Wie lange vor der Ersterwähnung dieser Bau aber schon bestanden hat, wissen wir nicht, und ebenso wenig kann man ausschließen, dass wir die älteste Form der Burg gar nicht mehr kennen

und hier vielmehr einen Ausbau der Zeit nach 1134 vor uns haben. Letztendlich bleibt nur als halbwegs standfeste Arbeitshypothese, dass die älteste heute erkennbare Form von Kürsat aus einer kleinen, viereckigen Kernburg und einem weit größeren befestigten Vorhof bestand, und dass sie klar ins 12. Jh. zurückging. Mehr Klarheit wäre nur durch aufwendige Untersuchungen und Grabungen zu gewinnen.

BURGTOR UND HALLEN IM NORDEN

Die äußere Ringmauer, die der heutige Besucher als die baulich weitaus imposantere wahrnimmt, steht wie die innere auf einer Felsstufe, die hier jedoch wesentlich deutlicher in Erscheinung tritt, weil sie einen steileren und höheren Abhang bekrönt bzw. sich über dem künstlich vertieften Halsgraben erhebt. Zudem ist die Mauer besser erhalten als die innere Ringmauer, so dass weniger Schutt den davor liegenden Felshang bedeckt.

Die äußere Ringmauer besetzt also eine Stelle, die verteidigungstechnisch die weitaus besseren Möglichkeiten bot als die viel niedrigere Felsstufe, die 20–30 m dahinter die innere Ringmauer trug. Das legt die Frage nahe, ob es nicht von Anfang an beide Ringmauern gegeben hat – eine weitere von jenen vielen Fragen, die ohne intensive Forschungen nicht zu klären sind. Denn die äußere Ringmauer ist nicht nur die besser erhaltene, sondern sie zeigt im Gegensatz zur inneren auch Umbauphasen, die den Baubefund erheblich verunklären und gerade die Beurteilung der älteren Teile erschweren.

Das Tor liegt an der Westseite direkt nördlich der vermutlich älteren »Kernburg«. Der Burgweg führte über den Hang des Burgberges bis zur Westmündung des Halsgrabens, wo ein äußeres Tor anzunehmen ist. Dort wendete er und führte zwischen der überragenden Ringmauer und einer Zwingermauer – ihr Auflager im Fels ist gut erhalten (*Abb. 6*) – an der »Kernburg« vorbei zum Burgtor. Weil das Plateau 4–5 m höher liegt als der Hang, über den der Weg führt, musste für das Tor eine Rampe in den Fels gearbeitet werden, die im Burginneren grabenartig vor der Nordseite der Kernburg liegt. Das Tor selbst ist daher zwischen hohe Felsen eingebaut, und zwar etwas zurückgesetzt, so dass eine etwa 2 m tiefe Torgasse entstand (*Abb. 7*). Sie war, nach erkennbaren Resten, rundbogig überwölbt und man darf vermuten, dass im Gewölbe ein Wurfgeschacht saß. Das Tor selbst besitzt einen kräftigen Sturz, mit eingehängtem Schlussstein und einem stichbogigen, durch Verwitterung beschädigten Entlastungsbogen. Der Sturz ruht auf zwei kräftigen Konsolen, deren Profilierung man noch als romanisch bezeichnen muss. Von Van Berchem wissen wir, dass etwa 6 m hinter dem Tor ein zweites, mit einem Fallgatter ausgestattetes, eingebaut war, so dass eine Torkammer entstand. Dieses zweite Tor ist heute aber völlig verschwunden.

Geht man vom Tor aus innen links an der Ringmauer entlang – die freilich das Niveau der Wiesenterrasse nicht mehr überragt – so findet man nach etwa 100 m eine leicht zu übersehende, nach unten führende Treppe. Sie führt in die erwähnte unterirdische Halle hinab, die sich, leicht gebogen, an die Innenseite der nördlichen Ringmauer lehnt. Es wurde schon erwähnt, dass sie auf einer natürlichen Felsstufe entstand und erst wegen späterer Auffüllungen selbst das Bild einer viel höher liegenden Wiesenterrasse vermittelt. Van Berchem hat die Halle völlig übersehen, ebenso wie die Räume weiter östlich, die noch zu beschreiben sind, sowie die Reste der inneren Ringmauer. Man muss vermuten, dass der Innenraum der Burg zu Van Berchems Zeit schlechter zugänglich war, vielleicht wegen der Parzellierung oder wegen Bewuchses. Die Halle ist auch heute nur aufgrund der Treppe wahrzunehmen. Falls diese früher schuttgefüllt war, konnte man



Abb. 8. Blick in die »unterirdische« Halle im Nordosten der Burg

sie kaum finden. Sie ist von einer gut erhaltenen korbogigen Tonne aus Bruchstein überdeckt, die noch viele Putzreste zeigt und mehrere quadergerahmte, quadratische Oberlichter besaß. Durch diese Öffnungen wurden im Laufe der Jahrhunderte zahllose Steine geworfen, die heute hohe Haufen in der Halle bilden und die Oberlichter schließlich verstopften (Abb. 8). In der Ringmauer besaß die Halle Schießscharten, die jedoch alle ausgebrochen sind. Im Grundsatz entspricht die Halle zahlreichen ähnlichen Räumen auf anderen Kreuzfahrerburgen, die man gemeinhin als Magazine oder auch als Unterkünfte für Mannschaften deutet; ungewöhnlich ist hier lediglich der Korbogbogen der Tonnenwölbung, üblich ist sonst der Spitzbogen. Jedoch findet man in jenen Teilen der »Zitadelle« von Antiochia, die im 12./13. Jh. entstanden, ebenfalls deutliche Indizien für Korbogentonnen, so dass es sich hier um eine regionale Eigenheit handeln dürfte.

Ein Stück östlich der unterirdischen Halle – ihr eigenes Ostende ist wegen des Schuttes unzugänglich – findet man Reste von vier weiteren Räumen, die in derselben Weise unter der Terrasse liegen. Der westlichste von ihnen könnte direkt an die Halle grenzen, ist aber nur durch eine hoch liegende Pforte vom nächsten Raum erreichbar. Die Hochlage der Pforte und die Tatsache, dass unter ihrer Schwellenhöhe im zweiten Raum tönernen Rohrleitungen in der Wand liegen, lässt vermuten, dass der erste Raum eine Zisterne enthält⁹. Der zweite, spitztonnengewölbte Raum ist wieder über eine überwölbte Treppe, die unten an einer Spitzbogenpforte endet, von der Wiesenplattform aus erreichbar. Er ist noch weitgehend verputzt – ein seltener Fall bei Kreuzfahrerburgen – und besaß drei Oberlichter, von denen das mittlere auffällt. Es ist weit größer als die üblichen und an den Ecken durch viertelkreisförmige Gewändesteine in eine ornamentale Form gebracht. Für diesen Raum möchte man eine herrschaftliche Funktion vermuten, entweder als kühler, sommerlicher Wohnraum – er besitzt keine Fenster, nur Oberlichter – oder eventuell, wegen der benachbarten Zisterne, als Bad; Sicherheit wird man diesbezüglich aber frühestens gewinnen, nachdem der hohe Schutt aus dem Raum entfernt wurde.

⁹ Die bisher einzige detaillierte Untersuchung der Wasserversorgung einer Kreuzfahrerburg legten W. Meyer – M.-L. Boscardin, Wasserversorgung und Fäkalienbeseitigung, in: Deschamps a. O. (Anm. 1) 305–343, vor.

Den nächsten Raum weiter östlich – den dritten in der Reihe – erreichte man nur von dem beschriebenen zweiten aus, durch eine Pforte mit offenem Entlastungsbogen. Er war mit drei Quertonnen über zwei Gurtbögen gewölbt, die aber heute weitgehend eingestürzt sind. Ein vierter Raum schließlich, der nach einem Knick der Ringmauer anschließt und wieder eine Längstonne besaß, ist ebenfalls weitgehend eingestürzt. Seine frühere Länge ist nicht mehr festzustellen, ein Treppenzugang ist nur noch in Resten zu erkennen. Auch die Funktion beider Räume ist im heutigen Zustand schwer einzuschätzen.

Die beschriebenen fünf Räume an der nordöstlichen Ringmauer – die in der bisher einzigen Darstellung der Burg überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurden – sind mit einer Gesamtlänge von gegen zweihundert Metern der umfangreichste Bebauungskomplex auf Kürsat, den wir gegenwärtig feststellen können. Die vermutlich ältere »Kernburg« blieb im Volumen weit dahinter zurück, der östliche der beiden Hufeisentürme (s. u.) an der Angriffsseite enthielt zwar den anspruchsvollsten Raum der Burg, diesen aber ganz isoliert, ohne Nebenräume. Die Funktionen der Raumreihe im Nordosten sind dabei nur zum Teil zu bestimmen. Die lange Halle war, wie schon gesagt, sicher nur ein Magazin, daneben ist ein Wohnraum mit Wasserversorgung oder ein Bad anzunehmen. Wer hier eventuell wohnte, und wie genau, bleibt bisher aber weitgehend offen – auch deswegen, weil wir vorläufig nicht wissen, ob es über den feststellbaren Räumen noch ein weiteres Geschoss gegeben hat.

DIE ÄUSSERE RINGMAUER UND IHRE TÜRME IM OSTEN

Die zuletzt beschriebenen drei Räume lagen an der äußeren Ringmauer der Burg. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass zwischen den Räumen und der Außenseite der Ringmauer ein schmaler, gewölbter Wehrgang verlief, der zahlreiche Schlitzscharten besaß. Eben diese offenbar ausgebrochenen Scharten waren das Einzige, was Van Berchem von der gesamten Bebauung im Norden und Osten der Burg wahrgenommen hat – er sah sie nur vom Tal aus und hielt sie fälschlich für »eine Reihe von Rundbogenfenstern«. Heute ist die Brustwehr mit den Scharten weitgehend abgestürzt, und mit ihr auch die Wölbung des Ganges, aber die innere Mauer mit dem Gewölbeansatz ist weitgehend erhalten. Wo der Gang im Norden begann, ist unklar; im Bereich der langen Halle mit dem Korbbogengewölbe gab es ihn noch nicht, diese besaß vielmehr selbst Scharten in der Außenmauer. Jedoch scheint es gut möglich, dass er in ihrer heute unzugänglichen Ostwand begann. Er umzog dann jedenfalls die gesamte Ost- und Südseite der Ringmauer, wobei er an der südlichen Angriffsseite jeweils zwischen die älteren Mauertürme eingefügt wurde.

Diese Türme – es waren, soweit heute erkennbar, mindestens zehn – verstärkten offenbar ausschließlich die Angriffsseite (*Abb. 9*). Die fünf östlichen Türme – vier von ihnen quadratisch, einer fünfeckig – sind heute nur vom südlichen Vorgelände her erkennbar, da nur ein einziger von ihnen – der dritte von Osten – noch in Resten das Innenniveau der Burg überragt. Sie sprangen ursprünglich zweifellos über eine Ringmauer vor, die jedoch heute nicht mehr sichtbar ist, weil vor sie bzw. zwischen die Türme eine dicke Mauerverstärkung gesetzt wurde, die den erwähnten Wehrgang enthält. Das Ergebnis dieses Umbaus ist eine im Prinzip durchlaufende, wenn auch mehrfach leicht geknickte oder verspringende Mauerfront auf der Felskante, in der sich die Türme lediglich noch durch senkrechte Fugen und Wechsel der Mauerwerkstechnik abzeichnen. Diese Merkmale sind derzeit sicher nicht vollständig sichtbar, weil Teile der Mauerschale abgestürzt und manche Partien von Gebüsch verdeckt sind, aber grundsätzlich sind die Abschnitte nicht zu verkennen.



Abb. 9. Die südliche Ringmauer, Ostteil, mit Resten mehrerer Türme

Die Mauertechnik ist sowohl an den Türmen, als auch an den Verstärkungen dazwischen recht verschieden. Der besterhaltene Turm zeigt z. B. dasselbe Brockenmauerwerk wie die älteren Bauten im Zentrum der Anlage, jedoch breite Eckverstärkungen aus guten Glattquadern; bei mindestens zwei weiteren Türmen ist die Eckverstärkung viel bescheidener, fehlt vielleicht auch völlig. Wahrscheinlich darf man aus diesen Unterschieden schließen, dass die Türme nicht aus einer einheitlichen Planung stammen, sondern nach und nach entstanden. An Details sind nur diverse einfache Schlitzscharten festzustellen, am einzigen höher erhaltenen Turm auch zwei Pfortenreste an der Ostseite.

Die den gewölbten Wehrgang enthaltende Verstärkung war offenbar vor manchen Türmen vorbei geführt, ist dort aber, da kein Verband mit den Türmen hergestellt wurde, später wieder abgestürzt. Auch ihre Außenschale zeigt verschiedene Techniken, nämlich östlich das bekannte Brockenmauerwerk, weiter westlich eine saubere Quaderschale – vielleicht aus wehrtechnischen Gründen, denn die Südfront der Burg war im Westteil stärker bedroht. Der Gang in ihrem Inneren ist heute nicht zu betreten, daher ist auch unklar, ob er etwa durch die Untergeschosse der Türme hindurchgeführt war. Östlich des noch zu beschreibenden Hufeisenturmes liegt eine Ausfallpforte, in die man heute nur von außen hineinschauen kann. Sie führte zu einem senkrechten Schacht, in den man aus der Burg auf einer Leiter hinuntersteigen musste oder abgeseilt wurde.

DER ÖSTLICHE HUFSEINTURM

Die gesamte lange Südfront der Burg mit den zehn Türmen bildete ihre Angriffsseite, denn sie wird südlich des Halsgrabens bzw. eines von Osten einschneidenden Tales vom Bergmassiv überragt. Wirklich nahe an die Burg tritt das Massiv aber nur im Westteil der langen Front heran,

in dem Teil, wo auch der Halsgraben künstlich eingetieft ist. Von den fünf Mauertürmen, die in diesem Abschnitt standen, sind die beiden äußeren nachträgliche Verstärkungen, die wegen ihres weitaus größeren Volumens und der besseren Erhaltung im Mittelpunkt des Interesses der früheren Besucher und Autoren standen. Auch dem heutigen Besucher fallen sie zuerst ins Auge, weil der Fahrweg direkt unter ihnen durch den Halsgraben führt.

Erstaunlicherweise wurde jedoch das besonders interessante Innere des östlichen Turmes von Van Berchem mit keinem Wort erwähnt; man muss vermuten, dass das Innere des Turmes damals völlig unzugänglich war. In der Tat war seine heute eingestürzte Außenmauer offenbar bis in die 1930er Jahre intakt¹⁰, so dass ein Einblick vom Halsgraben her nicht möglich war, und der Turmeingang, den man heute gebückt passieren kann, wäre schon dann unpassierbar gewesen, falls nur wenige Steine mehr davor lagen als heute. Zurzeit kommt man etwas mühsam bis auf die Mauerkrone und kann von dort – allerdings durch den einsturzgefährdeten restlichen Turm latent bedroht – die frühere Struktur seiner Innenräume gut erkennen. Mit dem Einsturz weiterer Teile muss allerdings quasi täglich gerechnet werden, denn im Bereich der Westwand hat sich die Quader-Außenschale schon bis zu einem halben Meter vom Füllmauerwerk abgelöst (Abb. 10) – diese Bedrohung eines formal anspruchsvollen, aber bis heute nirgends dokumentierten Bauteiles ist der Hauptgrund für die Publikation dieser Notizen. Die skizzenhafte Dokumentation des Turmes (Abb. 11) wurde trotz erheblicher Gefahr 2005/2007 von Timm Radt geleistet. Ein Handaufmaß ist beim gegenwärtigen Zustand des Turmes nicht mehr möglich, es wäre lebensgefährlich.

Der Turm ist hufeisenförmig mit einer Breite und Tiefe von jeweils etwa 15 m, wobei seine Rundung vollständig über die Ringmauer vorsprang und aus mehrgeschossig angeordneten Scharren bzw. Wehrgängen eine beidseitige Bestreichung ermöglichte (Abb. 12. 13). Sein Eingang vom Inneren der Burg aus ist eine Rechteckpforte im Erdgeschoss an der Ostseite, nahe der Nordostecke. Von ihr führt eine Treppe in der Nordmauer ins Obergeschoss des Turmes, ein Gang in der Ostmauer mit wenigen Stufen abwärts zu einer Pforte ins Erdgeschoss und dann weiter – mit



Abb. 10. Der östliche Hufeisenturm an der Angriffsseite, Abbruchstelle der südwestlichen Mauer mit beginnender Ablösung der Mauerschale

¹⁰ Die senkrechte Luftaufnahme bei Deschamps a. O. (Anm. 1) Taf. 79, die von der »Armée du Levant« stammt, also spätestens aus den 1930er/1940er Jahren, zeigt bereits erste Einstürze, jedoch scheint der Turm dort insgesamt noch relativ intakt. Die Fotos von Langendorff – Zimmermann in: Deschamps a. O. (Anm. 1) Taf. 80 – zu unbekanntem Zeitpunkt vor 1973 entstanden – zeigen den Turm schon im heutigen Zustand.

Koz Kalesi (Cursat)
schematisierende Planskizzen des
östlichen Halbrundturms, ca. 1:200

Timm Radt

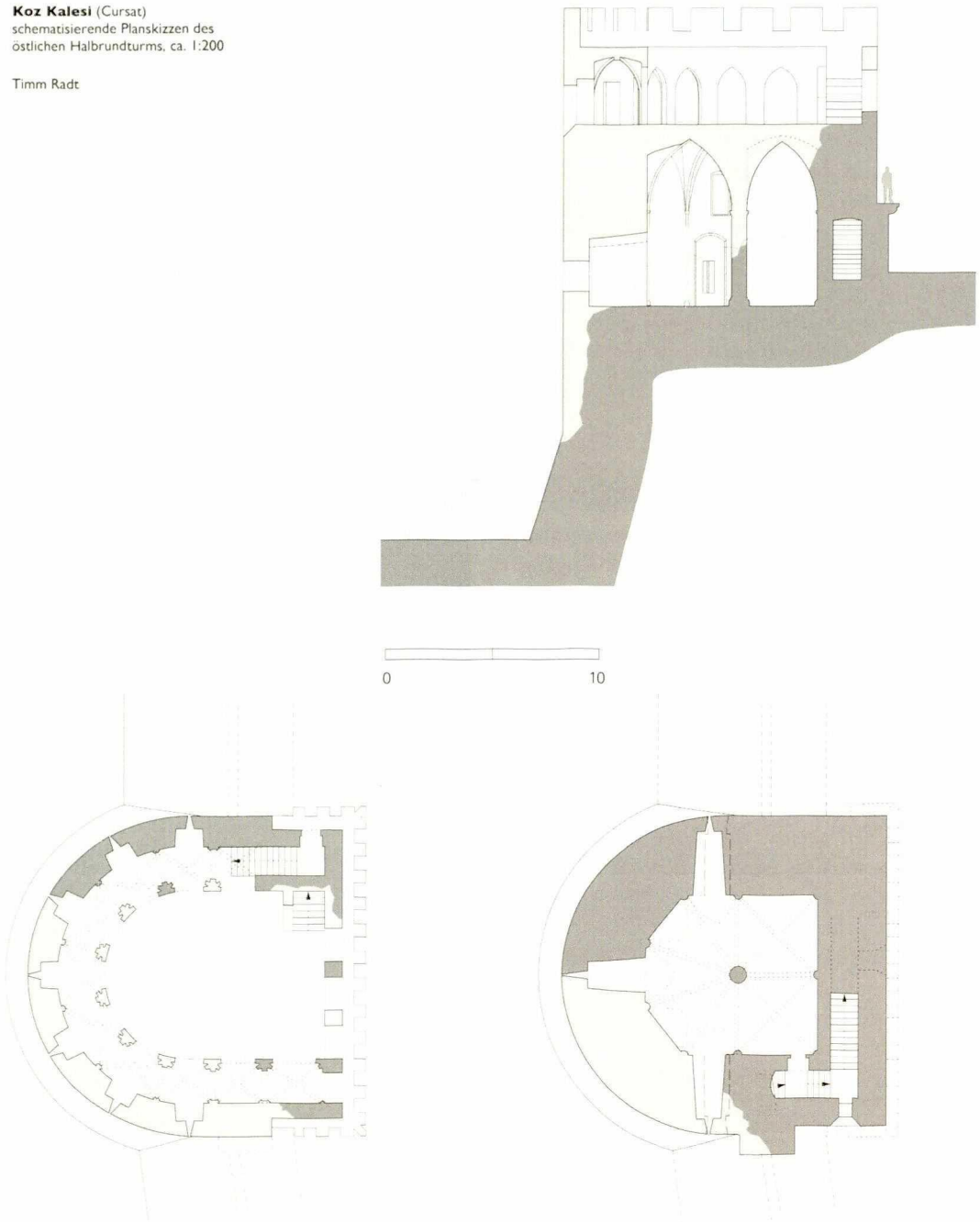


Abb. 11. Der östliche Hufeisenturm, Grundrisskizzen auf Höhe des Saales und des gewölbten Wehrganges, und Rekonstruktionsskizze des Längsschnittes



Abb. 12. Der östliche Hufeisenturm vom Halsgraben, von Südwesten

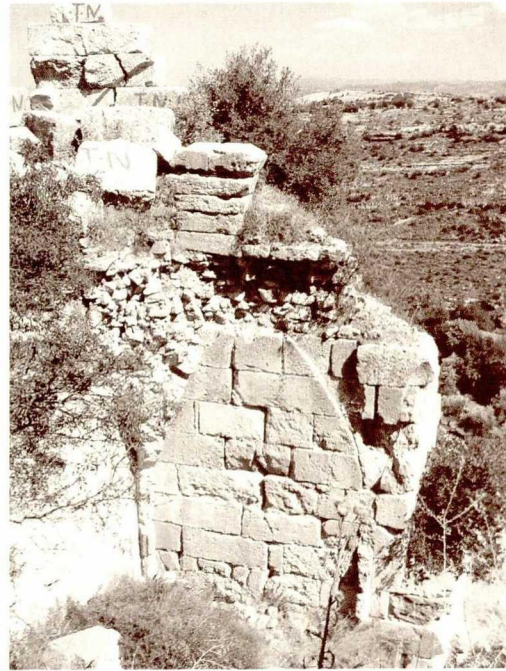


Abb. 14. Blick ins Innere des östlichen Hufeisenturmes, gegen Nordosten. Unten ein Schildbogen der Erdgeschosswölbung, oben einer der Pfeiler des umlaufenden Ganges im Obergeschoss

Abb. 13. Der östliche Hufeisenturm von Westen. Der mit Konsolen ergänzte, zurückspringende Gang links ist gut erkennbar, über ihm der Eingang vom ehemaligen Wehrgang. Vorne Reste der inneren Ringmauer und der innen angelehnten Gewölbe



einer doppelten Abwinkelung und verschütteten Stufen – zu jenem Gang, der in der verstärkten Ringmauer nach Osten führte.

Das Gewölbe des Saales im Turmerdgeschoss ist eingestürzt, seine Trümmer bedecken hoch den Boden. An den Wänden – die Osthälfte der Rundung fehlt – lassen sich aber noch hinreichende Spuren der Wölbung erkennen (*Abb. 14*). Demzufolge gab es hier Rippengewölbe über abgefasten Diensten und einer verschwundenen Mittelstütze, mit spitzbogigen Schildbögen. Die Dienste besaßen Kapitelle und fraglos auch Basen, die jedoch zerstört bzw. von Schutt verdeckt sind. In der Rundung waren in die 4–5 m dicken Wände drei Schlitzscharten in Stichbogennischen eingefügt, von denen nur die seitlichen erhalten sind, sowie ein Gewänderest von der frontalen. Über jeder Scharte lag im Schildbogen ein schmales, beidseitig erweitertes Stichbogenfenster als Oberlicht des Saales.

Die Gestaltung des Saales ging in Höhe, Belichtung und Gestaltung der Gewölbe klar über die Notwendigkeiten der Verteidigung hinaus. Selbst die geringe Zahl von drei Scharten bestätigt diesen repräsentativen Aspekt, denn der westliche Hufeisenturm besitzt auf entsprechender Höhe acht Scharten. Auf einer erzbischöflichen Burg liegt bei einem Raum mit halbkreisförmigem Abschluss die Idee einer Kapelle besonders nahe, aber in dem Falle hätte die »Apsis« nach Osten weisen müssen¹¹. Man wird in dem Saal also eher einen vornehmen Raum profaner Natur vermuten, der für Empfänge, Feste, Verhandlungen usw. diente.

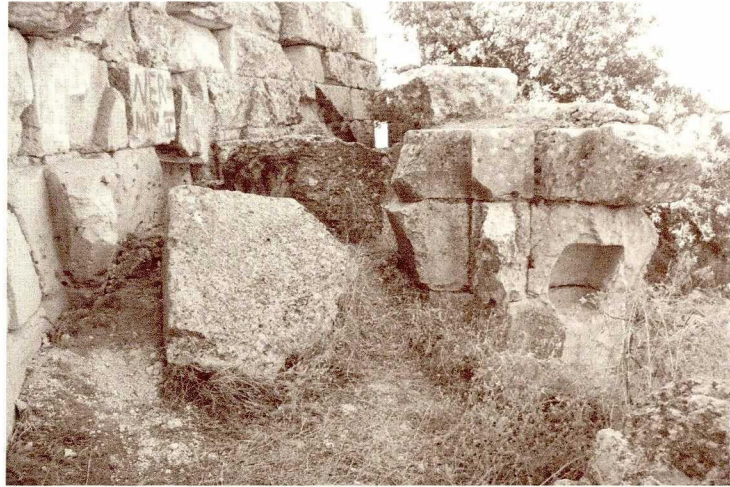
Zum oberen Teil des Turmes kam man von der Pforte in der Ostseite über eine geradläufige Treppe in der nördlichen, burgseitigen Wand des Turmes. Sie zielt auf eine weitere Pforte, die auf einen Umgang außen am Turm führte. Direkt davor winkelte sie um und man erreichte über einige weitere Stufen das Niveau des Obergeschosses. Das Stichbogengewölbe über der Treppe besteht aus riesigen Keilsteinen, die sich über dem langen Lauf in der Nordwand schon erheblich gesenkt haben; über dem kurzen Lauf in der Westwand ist es bereits eingestürzt.

Das »Obergeschoss« selbst war in Wahrheit eine offene Plattform, die von einem überwölbten Wehgang umgeben war – ein bei Kreuzfahrerburgen beliebtes System, das hier jedoch eine besonders anspruchsvolle Form erhielt. Reste vor allem auf der Westwand lassen noch eine Rekonstruktion zu (*Abb. 15*): Der Gang öffnete sich in neun Spitzbögen auf die Plattform und war selbst kreuzrippengewölbt, mit kräftigen, abgefasten Rippen wie im Geschoss darunter. Unter den Jochen lagen sieben Schlitzscharten in gerade überdeckten Nischen, von denen aber nur drei ganz oder teilweise erhalten sind. Über dem gewölbten Wehgang lag in üblicher Weise ein oberer, nicht überdeckter Wehgang, der hier zerstört ist, dessen Zinnen aber auf der Westwand des Turmes noch erkennbar sind.

Das Äußere des Turmes ist zunächst dadurch geprägt, dass er im Gegensatz zu den älteren und weit kleineren Türmen der Südfront nicht auf der Felskante steht, sondern vor sie auf den Hang bzw. in den Halsgraben vorspringt. Dies bedeutet, dass der Turm grabenseitig fast zweimal so

¹¹ Romanische und gotische Sakralräume in Europa waren prinzipiell »geostet«, weil dort Jerusalem bzw. das Grab Christi lagen. Bei strenger Anwendung dieses Grundprinzips hätten viele Burgkapellen im Heiligen Land, also um Jerusalem herum, ihre Altarstellen eher nach Norden oder Süden ausrichten müssen, jedoch sind sie dies grundsätzlich nicht, sondern behalten ihre Ausrichtung nach Osten bzw. zum Sonnenaufgang bei. Vgl. die Zusammenstellung wichtiger Kapellen bei D. Leistikow, *Burgkapellen auf Kreuzritterburgen in Syrien und Palästina*, in: *Burgenbau im späten Mittelalter, Forschungen zu Burgen und Schlössern 2* (München – Berlin 1996) 217–233.

Abb. 15. Reste des überwölbten Wehrganges im Obergeschoss des östlichen Hufeisenturmes. Links die Schildbögen an der Außenwand des Turmes, rechts einer der inneren Pfeiler mit Ansätzen der Gurtbögen und Rippen



hoch ist wie burgseitig¹². Alle Wände des Turmes sind außen durch ein wuchtiges Buckelquaderwerk gekennzeichnet, nur der feldseitige Schrägsockel zeigt Glattquader. Die Feldseite ist sonst allein durch die einfach eingeschnittenen Scharten und Oberlichter gegliedert, an der Burgseite jedoch war etwas unter der Höhe der inneren Galerie ein Gang herumgeführt, der die Wehrgänge der beidseitig anschließenden Ringmauer verband und von dem auch die erwähnte Pforte zur Innentreppe führte. Im Bereich dieses Ganges sprang die Wandflucht ein Stück zurück, um Platz zu schaffen und blieb auch weiter oben in dieser Flucht (*Abb. 13*). Da dies aber noch keine hinreichende Breite ergab, sind im Rücksprung profilierte Konsolen angeordnet, die teils noch erhaltene Steinplatten trugen; zudem sind über dem früheren Umgang drei Reihen Quader glatt gearbeitet, um den Durchgang zu erleichtern.

Auf der Höhe des kreuzgratgewölbten Wehrganges im Inneren öffnete sich die gerade Nordwand des Turmes in vier großen Bögen zur Burg, von denen aber nur Reste erhalten sind. Der westliche war offenbar ein Rundbogen, die drei folgenden Stichbögen. Ganz im Westen, wo die Treppe dieses Niveau erreicht, ist die Wand geschlossen.

DER WESTLICHE HUFEISENTURM

Zwischen dem beschriebenen großen Hufeisenturm – dem fraglos wichtigsten Einzelbauwerk von Kürsat – und seinem Gegenstück an der Südwestecke der Burg sind über dem Halsgraben, auf einer Felsstufe erhebliche Reste der Ringmauer mit drei Türmen erhalten (*Abb. 16*). Im Gegensatz zur Ringmauer weiter östlich ist diese Partie jedoch stark zerstört, d. h. die Mauern sind weitgehend über die Felsstufe herabgerutscht, ihre erhaltenen Teile stecken tief im Schutt (*Abb. 17*). Dieser Zustand hat aber nicht nur Nachteile, sondern auch den Vorteil, dass man manche Einzelheiten

¹² Dies legt die Frage nahe, ob sich im unteren Teil des Turmes nicht eine Zisterne befunden hat, wie in vielen vergleichbaren Fällen. Solange der Turm mit Schutt gefüllt ist, kann dies nicht geklärt werden.

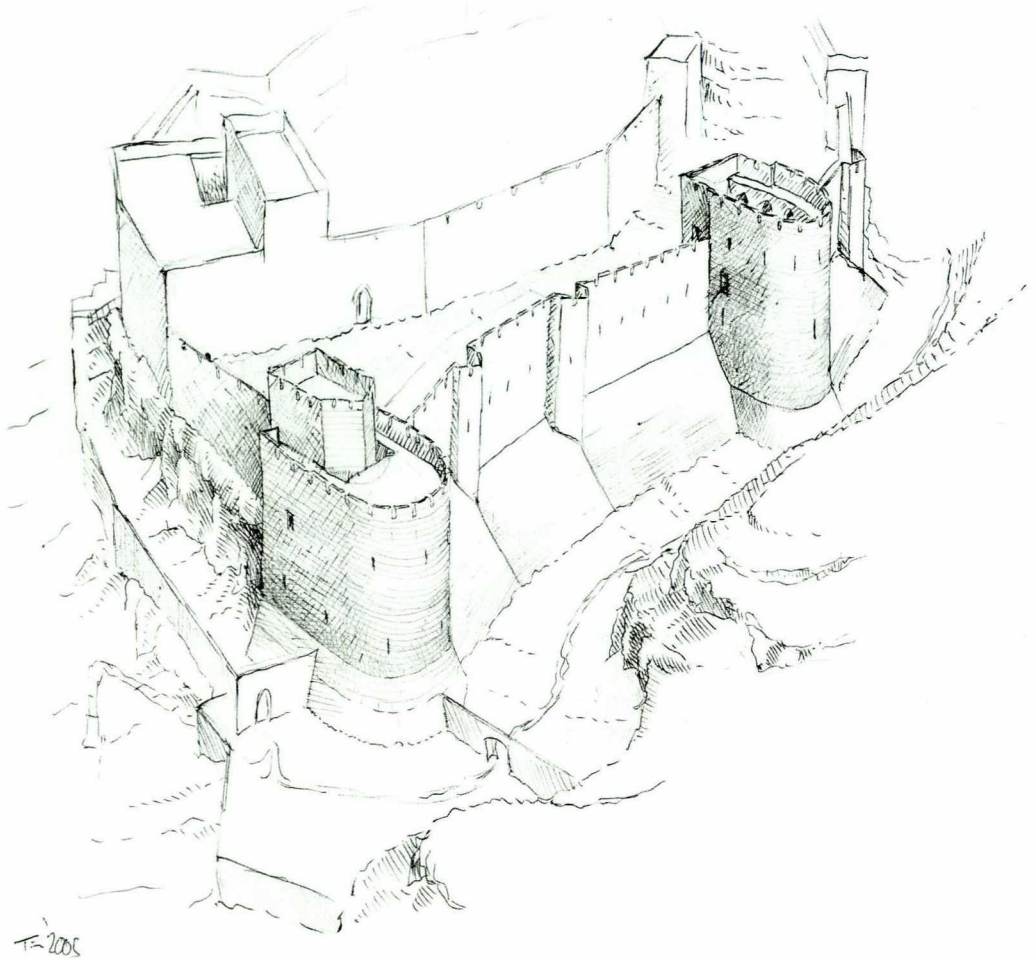
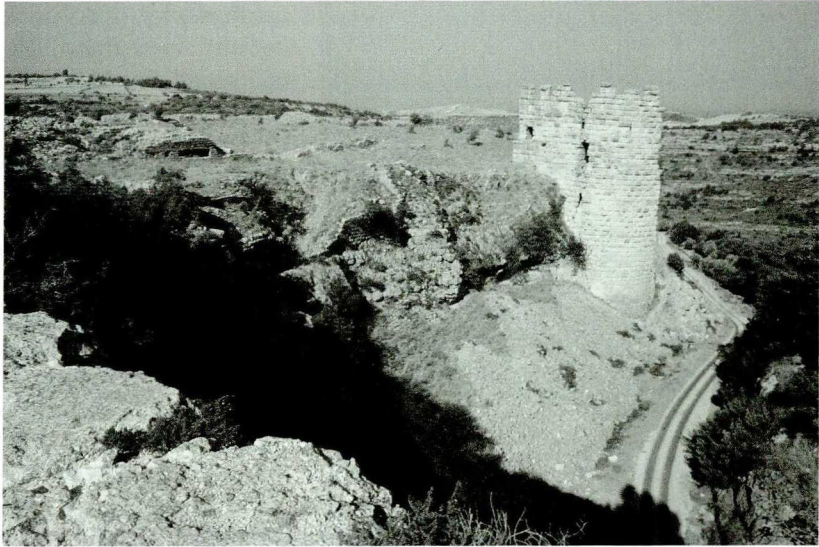


Abb. 16. Kürsat, isometrische Rekonstruktionsskizze der Angriffsseite von Südwesten

der Innenräume und der Bauabfolge sehen oder zumindest ahnen kann, die weiter östlich hinter den besser erhaltenen Mauern verborgen sind.

Die beiden östlichen Türme waren Fünfecktürme, deren zerstörte Spitzen kaum noch aus dem Schutt ragen. Der östliche lässt noch eine Schlitzscharte in der Westwand erkennen, in den recht gut sichtbaren Innenraum des westlichen führte von Osten eine rechteckige Ausfallpforte. Westlich an diesem Turm sind noch Teile des spitzbogig gewölbten Wehrganges erkennbar, den es auch hier wie an der ganzen Ost- und Südseite der Burg gab. Die Reste seiner grabenseitigen Mauerschale zeigen das schichtenrechte Mauerwerk, das wir auch an den meisten anderen Teilen der Burg finden. Unter den Türmen war der Felshang mit einem in Resten erkennbaren Talus bekleidet. Der westliche der drei Türme war ein Halbrundturm, um ihn herum sind noch die Reste einer ebenfalls halbrunden Verstärkung erkennbar, die wahrscheinlich in dieselbe Ausbauphase

Abb. 17. Die Ringmauerreste zwischen beiden Hufeisentürmen, gesehen vom westlichen Hufeisenturm; rechts der östliche Hufeisenturm



gehört wie der gewölbte Wehgang. Die Fuge zwischen der älteren Ringmauer und dem später davor gesetzten Wehgang ist an einigen Stellen deutlich zu sehen.

Der westliche Hufeisenturm, der nicht nur die Angriffsseite verteidigte, sondern auch den direkt unter ihm vorbei führenden Torweg, erscheint auf den ersten Blick als das exakte Pendant des östlichen. Wie dieser springt er weit in den Halsgraben vor, besitzt einen Talus und zwei Reihen Schlitzscharten übereinander (Abb. 18). Bei genauerer Betrachtung erkennt man jedoch schon von außen erhebliche Unterschiede. So ist der Turm nicht mit Buckelquadern, sondern mit sorgfältig gearbeiteten, meist auffällig länglichen Spiegelquadern verkleidet und die untere Schartenreihe besteht nicht aus drei, sondern aus acht Scharten; zudem ist der Schrägsockel weitgehend aus dem anstehenden Fels gearbeitet. Noch größer ist jedoch der Unterschied im Inneren, denn dort besaß der Turm nur zwei gewölbte Wehgänge, entsprechend den beiden Schartenreihen, aber keine wirklichen Innenräume. Vielmehr umgibt er einen älteren Mauerturm, dessen Osthälfte noch in erheblicher Höhe erhalten ist (Abb. 19). Er



Abb. 18. Der westliche Hufeisenturm von Westen; die Treppe führt zur Poterne und zum Gang mit den Schlitzscharten



Abb. 19. Der ältere Fünfeckturm im Inneren des westlichen Hufeisenturmes, von Süden

ist fünfeckig und – nach Augenmaß – etwas größer als die drei anderen Fünfecktürme der Südfront; die Außenschale zeigt Spiegelquaderwerk, was der einzige Fall unter den neun älteren Türmen der Südfront ist. Der jüngere Hufeisenturm umgibt diesen älteren Turm wie eine Schale. Sein unterer, in der Stichbogen- tonne gewölbter Wehrgang – Grundriss und Querschnitt wurden schon durch Van Berchem dokumentiert – ist gut erhalten. Er war östlich durch eine herabführende Treppe zu erreichen, deren Zugang heute unter Schutt begraben ist und führte westlich zu einer Ausfallpforte, die geschützt hinter der Nordwestecke des Turmes liegt. Von dem oberen Wehrgang, der im Prinzip sicherlich dem unteren entsprach, sind nur noch die Scharten sichtbar, das Gewölbe ist eingestürzt.

Nahe hinter dem Südwestturm liegen – in dem ehemaligen Raum zwischen der inneren und äußeren Ringmauer – zwei parallele Gewölbehallen, die aber nur noch an ihrem Westende, wo der Abschluss zerstört ist, knapp aus dem Boden ragen. Ob es sich um Magazine oder eher eine große Zisterne handelt, wäre zu untersuchen.

Schließlich war auch der Halsgraben durch Mauern geschlossen, was angesichts der überragenden Kante auf der Seite des Belagerers kaum als Zwinger im eigentlichen Sinne gedeutet werden kann, sondern eher als leichte Sicherung gegen ein seitliches Eindringen, vielleicht auch, um kurzfristig die Bevölkerung der Umgebung aufnehmen zu können. Erhalten sind vor allem im Osten längere Reste einer Bruchsteinmauer, die parallel zur Felskante mit der Ringmauer verläuft – d. h. heute neben dem Fahrweg – und dann auf die Burg zu umwinkelte. Im Westen ist ein Maueransatz aus dem Felssockel des westlichen Hufeisenturmes herausgearbeitet, der auf eine einfache Sperrmauer schließen lässt.

ÜBERLEGUNGEN ZUR BAUENTWICKLUNG

Diese Notiz, die als erstes ausführlicheres Besichtigungsprotokoll der Burg zu verstehen ist, wurde aus zwei Gründen geschrieben.

Einerseits ist der Zustand von Kürsat, insbesondere jener des architektonisch hoch interessanten östlichen Hufeisenturmes, so bedroht, dass jederzeit mit weiteren und bedeutenden Verlusten an Bausubstanz gerechnet werden muss. Andererseits ist die Burg in der wissenschaftlichen Literatur bisher so wenig behandelt worden, dass man Kürsat als weitgehend unbekannt bezeichnen muss. Beides zusammen führt zu der Befürchtung, dass hier ein wichtiges Stück Kreuzfahrerarchitektur

für immer verloren gehen kann, ohne auch nur dokumentiert zu sein. Unter diesen Umständen erschien es verpflichtend, wenigstens die vorliegende Skizze zu publizieren. Selbstverständlich wäre es zu begrüßen, wenn diese Zeilen Anlass zu einer genaueren Untersuchung der Burg mit den Mitteln von Bauforschung und Archäologie werden könnten; der Weg zu einem solchen Projekt ist freilich derzeit nicht erkennbar.

Trotz Fehlens genauer Untersuchungen sind aber bereits gewisse grundsätzliche Thesen zur Bauentwicklung von Kürsat möglich, weil manche Indizien ins Auge springen. So darf man vielleicht davon ausgehen, dass die kleine »Kernburg« im Westen und die ovale Ummauerung östlich davon die erste Anlage darstellen, jene »kleine Burg« (*Qusair*), von der sich offenbar der fränkische Name Kürsat herleitet. Falls damals die äußere, heute das Bild der Burg bestimmende Ringmauer noch nicht existierte, so wäre diese erste Burg also nur schwach befestigt gewesen, eher im Sinne eines festen Gutshofes. Sie hätte damit durchaus in eine Zeit gepasst, in der noch nicht ständig mit den starken Heeren der Sultane zu rechnen war, sondern als die fränkischen Herren des Landes noch ähnlich unbedroht wirtschaften konnten wie in weiten Teilen Europas.

Die äußere Ringmauer mit ihren Türmen und angelehnten Bauten spiegelt dagegen – in einer Weise, die wir ähnlich von vielen Burgen der Kreuzfahrerstaaten kennen – die Phase zunehmender Bedrohung, die spätestens mit den allzu erfolgreichen Militäraktionen Saladins im späten 12. Jh. begann und dann ein Jahrhundert lang bis zur Vernichtung der fränkischen Staaten anhielt. Die formalen und technischen Unterschiede der Türme und Mauern zeigen, dass diese Verstärkungen – die hier ja zusätzlich mit der Nutzung als sicherer Rückzugsort des Patriarchen zu tun hatten – nicht einer einzigen Bauphase angehören, sondern dass wir es mit mehreren Einzelmaßnahmen zu tun haben, deren genaue Abfolge zu klären bleibt.

Die eindrucksvollsten Bauteile, die wir auf Kürsat vorfinden, die beiden großen Hufeisentürme am Halsgraben, sind schon von Van Berchem mit dem Finanzierungsbemühen des Papstes 1256 in Beziehung gesetzt worden. Dies ist zwar nicht wirklich beweisbar, weil keine Quelle die danach errichteten Bauten beschreibt, aber es hat angesichts der gotischen Formen des östlichen Turmes Einiges für sich. Zudem steht der gewölbte Wehrgang, der als jüngster Bauteil der Südfront zwischen die älteren Türme eingebaut wurde und auch die gesamte Ostseite der Burg umzog, mit dem Inneren des östlichen Turmes in Verbindung, gehört also offenbar zur gleichen Planungsphase. Damit ist hier ein Ausbau zu erkennen, der einen sehr beachtlichen Umfang besaß und jedenfalls der letzte war, den wir beim heutigen Stand unserer Kenntnisse fassen können. Spätestens durch ihn rückte Kürsat unter die stärksten Burgen der Kreuzfahrerstaaten auf, wie sie neben den Ritterorden eben nur die Fürsten des Landes bzw. ein fürstengleicher Prälat errichten konnten.

Zusammenfassung: Die Ruine Kürsat/Közkalesi bei Antakya/Antiochia (Türkei) gehörte zu den größeren Burgen der Kreuzfahrerstaaten, ist aber bisher von der Wissenschaft kaum beachtet worden. Allein Edmond Fatio und Max Van Berchem notierten sie auf ihrer Reise durch Syrien 1894/1895 und identifizierten sie als das *Cursarium* der mittelalterlichen Quellen. Eine nähere Darstellung der Reste fehlt jedoch bis heute.

1134 erstmals erwähnt, wird Kürsat ab 1165 als starker Nebensitz des einflussreichen Patriarchen von Antiochia erkennbar. Im mittleren 13. Jh. nochmals erheblich ausgebaut, fiel es 1275 an Sultan Baibars und verlor danach seine Bedeutung.

Die große Anlage mit Achsen von 300 und 210 m liegt auf einem Kalksteinplateau, das durch zwei Täler aus der Hügellandschaft herausgeschnitten ist. Ihr leicht erhöhtes Zentrum wird von

einer stark verfallenen kleinen Rechteckanlage eingenommen, an die sich eine etwas ausgedehntere Ringmauer mit Turmresten anschloss; vorläufig wird man hier die älteste Burg vermuten. Weitere Bauteile findet man heute vor allem über der ausgeprägten Hangkante, insbesondere eine lange Halle mit anschließenden weiteren Räumen im Norden und Osten, in denen Überbleibsel der herrschaftlichen Wohnräume zu vermuten sind. Gegen Süden blieben lange Ringmauerpartien mit einem begleitenden Gang und Türmen verschiedener Form in Resten erhalten, wobei zwei große Hufeisentürme am Halsgraben den eindrucksvollsten Teil des heutigen Baubestandes bilden; der östliche enthielt einen gewölbten Saal in gotischen Formen.

Seit dem frühen 20. Jh. sind erhebliche Teile vor allem des Ostturmes eingestürzt und ein weiteres Fortschreiten des Verfalls ist absehbar. Eine Sicherung der Ruine mit vorheriger Untersuchung und Dokumentation wäre daher höchst wünschenswert.

KÜRSAT – AN UNEXPLORED CASTLE FROM THE TIME OF THE CRUSADES

Abstract: The ruin of Kürsat/Közkalesi near Antakya/Antioch (Turkey) was one of the larger castles of the Crusader states, but it has received little attention from researchers. Edmond Fatio and Max van Berchem alone noted the ruin on their travels through Syria in 1894/1895, identifying it as the *Cursarium* of medieval sources. No more detailed description of the ruin has been produced.

First mentioned in 1134, Kürsat achieved some prominence as a fortified secondary residence of the influential patriarch of Antioch from 1165. In the middle of the 13th century the castle was once again substantially strengthened, but it fell to Sultan Baibars in 1275 and lost its importance.

The castle, its axes 300 m and 210 m long, lies on a limestone plateau that is hewn out of the hilly landscape by two valleys. The central part of the castle complex, built on a slight elevation, is occupied by a small, rectangular structure – now badly ruined – which was connected to a somewhat more extensive ring wall with the remains of towers; this is provisionally assumed to be the oldest part of the castle. Further architectural remains may be found today above all on the steeply sloping ridge, in particular a long hall with other rooms adjacent to the north and south, which presumably contain vestiges of the seigniorial living quarters. To the south, long sections of the ring wall are preserved, with an accompanying passage and the remains of towers of various forms. The most impressive parts of the ruins today are two large horseshoe-shaped towers by the defensive ditch; the eastern tower contained a vaulted hall in Gothic forms.

Since the early 20th century substantial parts especially of the eastern tower have collapsed and further deterioration in the state of preservation is anticipated. Consolidation of the structural remains following their investigation and documentation would therefore be highly desirable.

KÜRSAT – ARAŞTIRILMAMIŞ BİR HAÇLILAR DÖNEMİ KALESİ

Özet: Antakya/Antiochia yakınlarındaki Kürsat/Közkalesi Haçlılar dönemine ait en büyük kalelerden biri olduğu halde, şimdiye dek bilimsel olarak pek değerlendirilmemiştir. Bununla beraber Edmond Fatio ve Max van Berchem 1894/1895 Suriye seyahatleri sırasında burayı not düşmüşler ve Ortaçağ kaynaklarındaki *Cursarium* olarak belirlemişlerdir. Fakat günümüze kadar kalıntılar üzerine ayrıntılı bir bilgi bulunmamaktadır.

1134'te ilk defa adı geçmekte olan Kürsat 1165 yılından başlayarak Antiochia'nın etkin Piskoposluğu yanında sağlam bir yer edinmiştir. 13. yy ortalarında genişletilmiş ve 1275 yılında Sultan Baybars tarafından fethinin ardından önemini kaybetmiştir.

300 × 210 m boyutundaki bu büyük tesis, dağlık araziden iki vadi tarafından kesilen kireçtaşı bir plato üzerindedir. Biraz daha yüksekçe olan merkezinde harap olmuş dikdörtgen bir yapı vardır. Bu yapıdan uzanan kule kalıntısı bulunan çevirme duvarının, şimdilik en eski kale olduğu sanılmaktadır. Diğer yapı bölümleri bugün daha çok yamacın kenarında olup, bunlardan kuzeyinde ve doğusunda mekânlar bulunan uzun galerinin gösterişli bir ikamet mekânının kalıntıları olduğu sanılmaktadır. Güneyde, değişik biçimlerde koridor ve kule kalıntıları bulunan uzunca çevirme duvarı parçaları vardır. Buradaki at nalı biçiminde 2 kule kalıntısı bugün en etkileyici yapı bölümleridir. Bunlardan doğudakinin Gotik tarzda, kubbeli bir salonu vardı.

20. yy başlarından beri özellikle doğu kulesi büyük çapta yıkılmıştır ve yıkılma devam etmektedir. Ören yerinin araştırılarak belgelenip emniyete alınması önem arz etmektedir.